

Warum Funktionalität im RRU?

Funktionalität bezeichnet im Religionsunterricht die Frage danach, welche Wirkungen und Leistungen Religion für Individuen und Gesellschaften entfaltet. Sie verschiebt den Blick von der Frage „Ist das wahr?“ hin zur Frage: „Was bewirkt das, für wen und unter welchen Bedingungen?“. Im Rahmen des Reflexiven Religionsunterrichts ist die Auseinandersetzung mit der Funktionalität von Religion aus den folgenden Gründen didaktisch geboten:

I. Anthropologisch-hermeneutische Begründung

(1) Anthropologische Relevanz

Funktionale Fragestellungen rücken die grundlegenden menschlichen Bedürfnisse in den Mittelpunkt – als Schlüssel zum Verständnis des Menschen.

Religiöse Deutungen lassen sich als Antworten auf Erfahrungen von Kontingenz, Endlichkeit und Schuld sowie auf die damit verbundenen Ängste und Bedürfnisse nach Halt, Sinn und Hoffnung verstehen. Wer religiöse Deutungen in diesem Sinn funktional betrachtet, lernt den Menschen als *homo interpretans* kennen – als Wesen, das sich und die Welt ständig deutet. So wird sichtbar, wie eng Bedürfnisse, Deutungen und Erleben zusammenhängen, und es entsteht Raum, eigene Deutungsmuster und Strategien der Lebensbewältigung bewusst zu reflektieren, ohne Religion auf bloße Bedürfnisbefriedigung zu reduzieren.

(2) Exemplarität

Religion fungiert als verdichtetes Beispiel, um funktionales Denken zu erproben und auf andere Kulturphänomene zu übertragen.

Religion dient als exemplarischer Fall für die Funktionsweise kultureller Deutungs- und Praxissysteme und wird im Unterricht zu einem Trainingsfeld, um eine funktionale Reflexionskompetenz zu entwickeln, die auf andere gesellschaftliche Bereiche und Kulturphänomene – etwa Sport, Medien, Wissenschaft, Politik – übertragbar ist.

II. Pluralitäts- und kommunikationsbezogene Begründung

(3) Dialogizität und Liberalität

Ein funktionaler Zugang eröffnet dialogische Räume und stützt eine liberal-pluralitätsfähige Haltung im Umgang mit religiösen und säkularen Überzeugungen.

Eine funktionale Perspektive verschiebt den Fokus im Umgang mit religiösen und weltanschaulichen Überzeugungen von der unmittelbaren Wahrheitsfrage auf die Frage, welche Funktionen Überzeugungen und Praktiken für Individuen und Gemeinschaften erfüllen. Differenzen werden dadurch weniger bedrohlich; Abwehrhaltungen können abgebaut werden, ohne dass weltanschauliche Profile aufgegeben werden müssen. Lernende üben, fremde religiöse und säkulare Deutungsmuster in ihrer lebenspraktischen Bedeutung zu würdigen – auch dann, wenn sie deren Wahrheitsanspruch nicht teilen. Damit wird eine liberal-pluralitätsfähige Haltung gefördert, in der unterschiedliche Wahrheitsansprüche nicht aufgehoben, aber im Horizont gemeinsamer Funktionsfragen dialogfähig werden.

(4) Heterogenität

Funktionale Fragestellungen sind in heterogenen Lerngruppen besonders tragfähig und machen Differenz zur Ressource gemeinsamer Analyse.

Funktionale Fragestellungen erweisen sich in weltanschaulich heterogenen Lerngruppen als besonders tragfähig: Sie sind für religiöse, suchende und säkulare Lernende gleichermaßen anschlussfähig. Auch wer religiöse Aussagen für „unwahr“ hält, kann sich an der Analyse beteiligen, welche Funktionen Religion – oder funktionale Alternativen – in Biografien und gesellschaftlichen Zusammenhängen übernehmen.

(5) Multiperspektivität und Empathiefähigkeit

Der funktionale Zugang verlangt Perspektivübernahme und fördert so kognitive und emotionale Empathie.

Ein funktionaler Zugang setzt voraus, religiöse und säkulare Deutungen aus unterschiedlichen Perspektiven zu betrachten: aus der Außenperspektive einer beschreibenden Analyse ebenso wie aus einer „distanzierten Innenperspektive“, in der Lernende sich imaginativ in fremde Überzeugungen und Praktiken hineinversetzen, ohne sie sich zu eigen zu machen. Diese Verbindung von Perspektivwechsel und reflexiver Distanz schult sowohl die Fähigkeit zur Multiperspektivität als auch Empathie als Schlüsselkompetenz interreligiösen und interkulturellen Lernens.

III. Normativ-kritische Begründung

(6) Ambivalenz und Kriterien gelingender Religiosität

Der funktionale Blick legt die Ambivalenz von Religion offen und ermöglicht die Entwicklung von Kriterien gelingender Religiosität.

Funktionale Perspektiven machen die Ambivalenz von Religion sichtbar: Religion kann heilen oder verletzen, befreien oder unterwerfen, solidarisch machen oder ausgrenzen. Im Unterricht können daraus Kriterien gelingender Religiosität entwickelt werden – etwa deontologisch im Blick auf Menschenwürde, Freiheit, Gerechtigkeit und Gewaltfreiheit oder utilitaristisch im Blick auf das Wohlergehen der Betroffenen –, die pauschaler Verklärung ebenso wie pauschaler Ablehnung entgegenwirken.

IV. Wissenschaftlich-methodische Begründung

(7) Transdisziplinarität

Funktionalität öffnet den Religionsunterricht für transdisziplinäre Zugriffe und zeigt Religion als Schnittpunkt verschiedener Wissensformen.

Ein funktionaler Zugang öffnet den Religionsunterricht für transdisziplinäre Zugriffe: religionssoziologische, psychologische, kulturwissenschaftliche und philosophische Perspektiven treten miteinander ins Gespräch. Religion erscheint als Schnittpunkt unterschiedlicher Wissensformen – und die Lernenden erfahren, dass komplexe Phänomene nur im Zusammenspiel verschiedener Diskurse angemessen beschrieben werden können.

(8) Wissenschaftspropädeutik

An funktionalen Religionsbegriffen können grundlegende wissenschaftspropädeutische Kompetenzen exemplarisch eingeübt werden.

Indem funktionale Religionsbegriffe explizit gemacht, verglichen und angewendet werden, üben Lernende grundlegende wissenschaftspropädeutische Fähigkeiten: Begriffsbildung, methodenbewusstes Arbeiten, Perspektivendifferenzierung und Theorie-Praxis-Transfer. Religion wird damit zu einem exemplarischen Lernfeld für den reflektierten Umgang mit wissenschaftlichen Modellen und deren Reichweite.

V. Systematisch-didaktische Begründung

(9) Meta-Rahmen

Funktionalität fungiert im RRU als integrativer Meta-Rahmen, der unterschiedliche religionsdidaktische Zugänge reflexiv verbindet und dem Unterricht Kohärenz verleiht.

Unterschiedliche Zugänge – etwa erfahrungsbezogene, bibeldidaktische, performative oder problemorientierte Ansätze – erschließen religiöse Phänomene auf je eigene Weise. In diesem Gefüge übernimmt der funktionale Zugang die Rolle eines übergreifenden Reflexionsrahmens: Unabhängig davon, wie ein Thema zunächst erschlossen wird, lassen sich religiöse Phänomene im Anschluss stets auch im Blick auf ihre Funktionen für Individuen und Gruppen befragen. So erhält der Unterricht Kohärenz, ohne auf die Vielfalt seiner Zugangsweisen verzichten zu müssen.

(10) Kompetenzorientierung

Ein funktionaler Zugang bündelt Wahrnehmungs-, Deutungs-, Urteils- und Dialogkompetenz zu einem kompetenzorientierten Religionsunterricht.

Ein funktionaler Zugang lässt sich eng mit zentralen religiösen Kompetenzen verschränken. Indem Lernende fragen, welche Funktionen religiöse und säkulare Deutungen in Biografien und gesellschaftlichen Kontexten übernehmen, schulen sie ihre **Wahrnehmungskompetenz** (Funktionen von Ritualen, Symbolen, Deutungen erkennen), ihre **Deutungskompetenz** (Zusammenhänge zwischen Bedürfnissen, Deutungen und Praktiken herstellen und sich dabei imaginativ in fremde Perspektiven hineinversetzen) und ihre **Urteilskompetenz** (Funktionen im Blick auf Kriterien wie Freiheit, Gerechtigkeit, Menschenwürde bewerten). In pluralen Lerngruppen wird zugleich **Dialogkompetenz** gefördert, da unterschiedliche weltanschauliche Positionen im Gespräch über Funktionen – und nicht nur über Wahrheitsansprüche – reflektiert und verantwortet werden. So wird Funktionalität zum didaktischen Motor eines kompetenzorientierten Religionsunterrichts.